Veränderung

Predigt am 18. Oktober 2020, Kirche St. Blasius zu Ziefen
19. Sonntag nach Trinitatis
Pfr. Roland A. Durst

Zwei kleine Kinder wurden eben getauft. In der reformierten Kirche ist die Taufe eines von zwei Sakramenten. Als Sakrament bezeichnen wir eine zeichenhafte Handlung – also das mit Taufwasser gezeichnete Kreuz auf der Stirne des Täuflings. Dieses Zeichen soll uns Menschen die Gnade des Göttlichen sinnlich wahrnehmbar werden lassen. Was dabei genau geschieht, ist und bleibt ein Geheimnis, ein Mysterium. Deshalb ist es für uns Menschen nicht verfügbar.
Und zugleich vertrauen wir darauf, dass es wirken möge – nicht nur jetzt, sondern weit über diese Handlung hinaus.
In den wenigen Versen aus dem Brief an die Epheser versucht die Verfasserschaft just diese Veränderung mit einem Bild anschaulicher zu machen.
Aber hören Sie selbst:

20 **Ihr aber habt den Christus so nicht kennen gelernt,** 21 **wenigstens wenn ihr ihn gehört habt und in ihm gelehrt worden seid, wie es Wahrheit ist in Jesus.** 22 **Ihr habt gelernt, den alten Menschen eures früheren Lebens, der entsprechend den betrügerischen Begierden zu Grunde geht, abzulegen,** 23 **euch aber in der Geistkraft eures Denkens zu erneuern** 24 **und den neuen Menschen anzuziehen, der Gott entsprechend geschaffen wurde in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit.** (Eph4, 20-24)
Amen.

Liebe Hörende und Mitdenkende

Dass bei diesem Ausschnitt aus dem Brief an die Gemeinde in Ephesus an die Taufe gedacht werden kann, liegt relativ nahe: Durch das Sakrament der Taufe soll etwas Neues beginnen, vor allem aber das Alte abgelegt werden.
Nur, bei der Taufe von zwei so kleinen Menschenkindern wie eben weiss ich nicht, was da abgelegt werden sollte. Schon gar nicht betrügerische Begierden. Diese beiden Geschöpfe sind derart unversehrt und gleichen einem weissen, noch weitestgehend unbeschriebenen Blatt Leben.
Die fünf Verse beziehen sich wohl eher auf die Taufe von erwachsenen Menschen, die schon auf ein gutes Stück ihres Lebens zurückschauen können.

Wenn wir nun die Thematik der Taufe etwas in den unscharfen Hintergrund verschwinden lassen, dann taucht im Vordergrund ein zentrales Element auf: die Verwandlung, die Veränderung. Mit dem, was wir aus den Lehren Jesu erkannt und gelernt haben, müsste eine grundlegende Veränderung, eine Verwandlung bei uns einsetzen.
In alten Schriften wird von einer Christusfrömmigkeit berichtet, die die Getauften anziehen – also sich zu eigen machen – und dadurch ihren alten Menschen abstreifen.
Später wird von einer Entfremdung von Gott geschrieben oder von der Verfehlung des Willens Gottes, wenn es um den alten Menschen geht. Der neue Mensch ist einer, der zu Christus gefunden hat, obschon ihn das Alte immer noch plagt und bedrängt.

Schon einige Male getraute ich mich, Menschen zu fragen, was sie denn damit meinten, wenn sie sagen, sie hätten ihr Leben Jesus übergeben. Meistens führten diese Menschen dann aus, sie wür-

den jeden Morgen von Neuem diesen begonnen Tag in die Hände Jesu legen, auf dass er sie behutsam durch diesen führen möge.
Es ist wunderbar, wenn Menschen dadurch gelassener und ruhiger den Tag beginnen und ihn dann auch zu Ende bringen können.
Doch mir behagt derlei Glauben nicht – er stimmt mich nachdenklich, bisweilen auch traurig oder wütend.
Denn mit einem so verstandenen Übergeben des Tages in die Hände Jesu, kann ich die meinen getrost in den Schoss legen – es wird schon gut kommen, hoffentlich.
Wo ist hier die Freiheit von uns Menschen geblieben?!
Und was soll jenem Jugendlichen gesagt werden, der auf übelste Weise in den sogenannten 'sozialen' Medien verhöhnt und beschimpft wird? Wohl kaum, er solle sein Leben Jesu übergeben und dann spüre er dann schon, was das in ihm bewirkt.
Das wäre billiger Glaube und ebenso billiger Trost.
Vielmehr würde ein solcher Jugendlicher einen Menschen an seiner Seite brauchen, der diese Qualen mit ihm aushält,
der mit ihm weint und
der ihn ganz fest in die Arme nimmt und ihm sagt: Ich habe Dich lieb, so wie du bist!

Dieses bedingungslose und liebevolle Ja zu einem Menschen beginnt am besten schon im Bauch der Mutter.
Und dann braucht es tausende von kleinen und grossen Wiederholungen dieses von Liebe gefüllten Ja.
Hat das Kind Mist gebaut, dann gehört es dafür zur Verantwortung gezogen – und danach innig umarmt.
Ist sie wütend auf ihren Partner, weil er zu spät gekommen ist und das Nachtessen deshalb viel zu weit in den Abend hineingerät, dann soll dem Unmut Luft verschafft werden – und danach sind die Blicke dann wieder sanft und gütig.

Das Ja zu einem Kind, zu einem Menschen, in tief empfundener Liebe ist ein Ja zur Person. Die Empörung, der Ärger und die Enttäuschung werden hervorgerufen durch etwas, was getan oder unterlassen wird.
Wir sind also gut beraten, zu unterscheiden: Was ist der Mensch und was sind seine Taten oder Unterlassungen.
So sollen also Elena und Emil dieses bedingungslose, liebevolle Ja immer wieder zu spüren bekommen: mit Worten, Gesten, Liebkosungen, Wertschätzung und Anerkennung. Gerne nicht nur jetzt, wenn sie noch so klein und süss sind, sondern vor allem dann,
wenn sie damit beginnen, ihre eigenen Ideen zu entwickeln und sie dann in die Tat umzusetzen;
wenn ihnen die elterliche Welt zu klein und zu miefig geworden ist oder
wenn sie unangenehme Fragen zu stellen beginnen, die sich auf schwierige Zeiten und Entscheidungen in der Familie beziehen.

Gerne möchte ich das, was in diesem Text aus dem Brief an die Menschen in Ephesus mit dem 'neuen Menschen' bezeichnet wird, so deuten:
Es ist die Veränderung, der Wandel, der uns Menschen zu Neuem werden und zu Anderem aufbrechen lässt.
Dabei ist der Weg nicht klar vorgezeichnet, aber die Richtung ist uns in unser Herz gelegt: Es soll da langgehen, wo die Liebe vermehrt und das Leben gefördert wird.
Wut wird nicht zu beseitigen sein, aber sanfter werden;
Bitterkeit kann nicht verhindert, aber gemildert werden;
Lug und Trug werden nicht einfach verschwinden, aber immer mal wieder zugegeben;
Streit wird kaum zu vermeiden sein, aber Versöhnung immer leichter, einfacher.

Wir sind gerufen, im Streben nach Veränderung, nach Neuem ebenso wenig nachzulassen wie in der Liebe zu uns und unseren Nächsten. Und zwar gerade deshalb, weil wir immer mal wieder darin scheitern werden. Das macht uns Menschen zu Menschen.
Gott sei Dank dafür.
Amen.